

Zwischen den Disziplinen: Josef Popper-Lynkeus im Kontext

Mit der Verfasserangabe P. Josef erschien am 29. Januar 1870 in der Wiener »Presse« ein Artikel »Christliche Zeitrechnung«, in dem es heißt:

In *unserem* merkwürdigen und edlen Zeitalter werden die Schranken immer mehr entfernt, die Classe von Classe, Race von Race trennen; die Mildthätigkeit und Barmherzigkeit kennt keine Parteiung und kein Lager mehr, dem Kriege selbst wird seine Grausamkeit immer mehr benommen; der Glaube wird idealisiert, der Irrthum nicht mehr für sträflich gehalten, der höchsten Wahrheitsliebe gesellt sich ein bescheidenes Bewußtsein der Mangelhaftigkeit unserer Erkenntniß und große Empfindungen arten nicht in Fanatismus oder Schwärmerei aus, denn in Eile folgt ihnen nüchternes Bewußtsein und concret gestaltende Kraft.¹

Diese unerschütterbare Fortschrittsgewißheit stammt von keinem Priester, wie das strategische, als Pater Josef zu lesende Anagramm nahelegt, sondern von dem Techniker Josef Popper, der sich allerdings noch vielfach unter dem Schutz der Anonymität oder von Pseudonymen wie Lynkeus oder Nestor öffentlich einmischen sollte. Im vorliegenden Fall wird in priesterlicher Verkleidung dem Christentum der Prozeß gemacht. Es erscheint geradezu als Verdunklung des großen Lichtes, »das Christus der Welt angesteckt hatte«. So wirksam sei die Verhinderungs- und Verdunklungsmacht des Christentums gewesen, daß dieses Licht »zuerst vor ungefähr einem Jahrhundert im westlichen Europa (vibrirte)« und es erst jetzt »in allen großen und allgemeinen Bestrebungen der Gegenwart, in der Staatskunst, in der technischen Kunst, in der schönen Kunst und in der Socialwissenschaft« »umspielt und reflectirt«. Erst mit der Aufklärung also tritt die Wirksamkeit Christi hervor, der mit seiner Lehre der Menschenliebe zu den »vorausseilenden« großen Persönlichkeiten, den »Heroen der Geschichte« zu zählen ist.

¹ P. Josef, Christliche Zeitrechnung. In: Die Presse vom 29. Januar 1870

Die als Vollendung der Aufklärung verstandene, jedenfalls dazu berufene Gegenwart legitimiert sich mithilfe der (Natur-) Wissenschaften. In einer Rezension über »Die Darwin'sche Theorie und ihre Stellung zu Moral und Religion« hatte Popper geschrieben: »Darwin's Lehre ist ein Stoß und Schlag gegen die Tradition«. Die »aller Mythologie abholde Zeitstimmung« erkläre »das in wahren Wortsinne bestialische Vergnügen«

mit welchem man den Satz: »Die Menschen stammen von den Affen« so allgemein nachspricht; denn wol erweckt es bei den Meisten ein prickelndes Behagen, einen von der *Wissenschaft* geliehenen Satz Jenen an den Kopf zu werfen, die in gutem und bösem Glauben und mit großer Hast die unbebauten und wüsten Regionen wissenschaftlicher Einsicht benützen, um verschiedenen Blendwerken eine Stätte zu bereiten. Bis zu einem gewissen Grade hierin eine weitere Säuberung vorzunehmen, wird die Darwin'sche Theorie wol ihren redlichen Theil beitragen.²

Keine fünfzig Jahre später erscheint diese emphatische Gleichsetzung von Wissenschaft und menschlicher Vernunft in einem weitaus fahleren Licht. In der außergewöhnlichen, 1926 erschienenen Autobiographie »Meine Lehrjahre« der englischen Sozialforscherin Beatrice Webb wird der Wissenschaftskult der 70er und 80er Jahre im 19. Jahrhundert rückblickend, das heißt mit der Erfahrung des Ersten Weltkriegs, so beschrieben:

In unserer Zeit der tiefen Desillusionierung, jetzt, wo wir durch die bittere Erfahrung des großen Krieges gelernt haben, wie schrecklich wissenschaftliche Methoden und Ergebnisse mißbraucht werden können, wenn sie von brutalen Instinkten und niedrigen Motiven angeregt und geleitet werden, jetzt ist es kaum noch verständlich, daß die originellsten Köpfe der siebziger und achtziger Jahre in dem naiven Glauben befangen waren, durch die Wissenschaft und nur durch sie werde alles menschliche Elend endgültig ausgeräumt. Dieser beinahe fanatische Glaube beruhte vielleicht teilweise auf Heldenverehrung. Denn wer wollte bestreiten, daß die Männer der Wissenschaft die führenden britischen Intellektuellen jener Jahre waren; daß ihre hervorragende Begabung international anerkannt war; daß sie die selbstbewußten Vorkämpfer ihrer Epoche waren; daß sie den Theologen den Weg wiesen, die Mystiker entmachteten, die Philosophen ihre Theorien, den Kapitalisten ihre Erfindungen, den Medizinern ihre Entdeckungen aufzwangen, die Künstler aber verachteten, die Dichter ignorierten

² Josef Popper, Die Darwin'sche Theorie und ihre Stellung zu Moral und Religion (Von Dr. G. Jäger, Stuttgart bei J. Hofmann). In: Die Presse vom 7. Juli 1869.

und sogar Zweifel an der Fähigkeit der Politiker verbreiteten? Der Kult der wissenschaftlichen Methode wurde nicht einmal nur von Intellektuellen getrieben, »Halls of Science«, Wissenschaftshallen, schossen in dicht besiedelten Arbeitervierteln aus dem Boden; und Bradlaugh, der furchtlose Exponent des wissenschaftlichen Materialismus und der »Fruits of Philosophy«, war der populärste Demagoge der Stunde. Verfolgt, geächtet, denunziert von Männern, die die einflussreichsten Positionen in Kirche und Staat besetzten, erzwang er sich dennoch, durch bloße Charakterstärke und breite Unterstützung in der Bevölkerung, den Weg ins Unterhaus und setzte schließlich durch, daß die theologische Zulassungsprüfung für die Mitgliedschaft im Unterhaus abgeschafft wurde. In den siebziger und achtziger Jahren sah es so aus, als würden große Teile des britischen Proletariats, und zwar die besten Teile, ebenso wie die entsprechende Klasse auf dem Kontinent, von einer Säkularisierungsbewegung erfaßt.³

Der unbekannte Charles Bradlaugh (1833–1891) kann vorerst durch einen anderen Unbekannten, eben Josef Popper, vorgestellt werden. Popper schrieb nämlich im Oktober 1880 einen langen mehrteiligen Artikel in der »Neuen Freien Presse« über diesen englischen Radikalen.⁴ Popper nützte einen höchst aktuellen Anlaß: Bradlaugh wurde nämlich, zum allgemeinen Erstaunen, 1880 ins englische Unterhaus gewählt. Dadurch erst erweckte sein Name auf dem Kontinent »specielles Interesse«, wie Popper schreibt. Die Zeitungs-Meldung, »daß ein Atheist, ein gewisser Bradlaugh« ins Parlament gewählt wurde, nützt Popper, um die mediale Vermittlung von Information als eine Politik des Verschweigens zu kritisieren. Die Reaktion auf diese Nachricht und die Wirkung auf die Leser »offenbarte« nämlich, »daß es selbst in unserer heutigen Zeit, trotz ihrer unbegrenzten Thätigkeit im Vermitteln von Nachrichten wichtiger und unwichtiger Vorgänge, möglich war, die wichtigsten Culturströmungen und die neben Darwin freieste Individualität und den ersten politischen Agitator Englands vollständig todzuschweigen«.

³ Beatrice Webb, *Meine Lehrjahre*. Aus dem Englischen von Christa Krüger. Mit einer Einführung von Wolf Lepenies. Frankfurt a.M. 1988, S. 174f.

⁴ Neue Freie Presse vom 5., 7. u. 8. Oktober 1880. Vgl. John Stuart Mill, *Autobiography*. (1873). Ed. John M. Robson. London 1989, S. 228.

Poppers Charakteristik von Leben und Werk Bradlaughs ist auch eine verkappte Selbstbeschreibung und nicht zuletzt ein Beweis für den von Beatrice Webb diagnostizierten Wissenschaftskult:

Bradlaugh arbeitet seine Principien in sich selbst durch, trägt sie unermüdlich in das Volk und wirkt so nicht nur als Agitator, sondern als Lehrer seiner Mitbürger; er kam aus der Höhe der wissenschaftlichen Arbeit in das politische Leben herab, und daher trägt seine öffentliche Thätigkeit stets den Stempel der Großheit; sie ist nicht specifisch englisch in ihren Zielen, alle Menschen müssen ein Interesse an dem Gedeihen seiner Pläne haben, und er ist vielleicht der erste Engländer in öffentlicher politischer Stellung, der von nationalen Vorurtheilen oder Beschränktheiten ganz frei ist und sich in dieser Beziehung mit den großen Franzosen des achtzehnten Jahrhunderts vergleichen läßt.

Dieser Zuschnitt des Republikaners, malthusianischen Sozialreformers und Atheisten Bradlaugh zeigt den auch für Popper geltenden und maßgeblichen Typus des übernationalen, religionskritischen Intellektuellen und praxisbezogenen Sozialreformers, der eine ausgeprägte Individualität besitzt. Innerhalb dieses Rahmens präsentiert sich die konkrete Rolle, die Bradlaugh in der englischen Öffentlichkeit spielt:

Bradlaugh ist das Haupt der englischen Freidenker, Präsident der sogenannten National Secular Society, er ist Präsident der Land-Law-Reform-League, Präsident des Ausschusses der englischen Arbeitervereine, ist in allen diesen Stellen die treibende Kraft, unermüdlich selbstthätig, hält dabei wöchentlich in den verschiedenen Städten Englands mehrere öffentliche Vorträge über religiöse, politische oder sociale Themen, redigirt ein Wochenblatt: The National Reformer, schreibt Broschüren und Pamphlete, und ist, seitdem er Parlamentsmitglied ist, eines der fleißigsten Mitglieder des Unterhauses.

Nicht ohne strategische Absicht würdigt Popper die Gründung von immer neuen Zweigvereinen der genannten Organisationen. Vor dem Hintergrund des Bismarckschen Verbots der Sozialdemokratie und des politischen Machtverlusts der Liberalen im österreichischen Parlament sieht Popper in dem dichten Netz von Zweigvereinen und politischen Versammlungen ein wirkungsvolles Mittel, die »Fundamentalepunkte einer Partei« auch in für sie ungünstigen Zeitumständen wirkungsvoll zu behaupten. Ein Mittel, das überhaupt einen Hauptmangel des Parteilebens beseitigen könne, der nach Poppers Auffassung

darin besteht, »daß wol die Partei, als Coterie betrachtet, aber nicht jene Masse der Bevölkerung organisirt wird, aus der sie hervorging und die sie vertreten will«.

Stetige moralische Thätigkeit thut hier noth, nicht eruptive Entrüstung, mit der man sich erst im Augenblicke einer Gefahr, eines Kampfes an die breiten Schichten der Gesellschaft wendet, und eine so organisirte Thätigkeit außerhalb der Parlamente ist allein diejenige, die solide Kraft gibt und welche es sogar erlaubt, mitunter im Parlamente selbst durch momentane Ungeschicklichkeit ohne nachhaltigen Schaden Fehler zu begehen.

Durch »erhöhte systematische Thätigkeit in den Vereinen« könne notfalls auch ohne »parlamentarische Kunstgriffe« eine »günstigere Zukunft abgewartet und /.../ vorbereitet werden«. Poppers Offensive aus der Defensive weist auf jenes Wiener Netzwerk der Spätaufklärung um 1900 voraus, das erst durch die Arbeiten von Ingrid Belke und Friedrich Stadler⁵ rekonstruiert worden ist, und von dem die Literaturwissenschaft zu ihrem Schaden und um den Preis eines zwar marktgängigen, aber reduzierten Moderne-Begriffs zu wenig Notiz genommen hat.

Poppers Verflechtung in diesem Netzwerk des Sozialliberalismus kann vorerst noch ein Stück weit mit der Situation in England vorbereitet werden. Am Ende seines Artikels kommt Popper auf die Freundin und Mitstreiterin Bradlaugh, Annie Besant, zu sprechen, die er »eine der bedeutendsten Frauen unserer Zeit« nennt: Sie sei wie so viele Andere »durch Zweifel, Selbstdenken und Studium aller Religionen auf die Bahn des Atheismus gerathen« und unterstütze, zusammen mit Bradlaugh's Töchtern, als Rednerin und politische Schriftstellerin die Freidenker-Bewegung in England. Von den gelehrten Töchtern wird erwähnt, daß sie »auch als Lehrerinnen, namentlich in der von Bradlaugh und E.[dward] Aveling, einem der ausgezeichnetsten

⁵ Ingrid Belke, Die sozialreformerischen Ideen von Josef Popper-Lynkeus (1838–1921) im Zusammenhang mit allgemeinen Reformbestrebungen des Wiener Bürgertums um die Jahrhundertwende. Tübingen 1978. – Friedrich Stadler, Vom Positivismus zur »Wissenschaftlichen Weltauffassung«. Am Beispiel der Wirkungsgeschichte von Ernst Mach in Österreich von 1895 bis 1934. Wien, München 1982; Ders., Studien zum Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext. Frankfurt a.M. 1997.

Gelehrten Londons, gegründeten Freidenkerhalle bei den wissenschaftlichen Cursen beschäftigt sind«.

Wenige Jahre nach Poppers Artikel in der »Neuen Freien Presse« formierte sich in London die »Fabian Society«, zu deren Gründern Sydney Webb, der spätere Ehemann von Beatrice Webb, gehörte. Ihm stand ab 1884 mit George Bernard Shaw ein Autor und Mitstreiter zur Seite, der bewies, daß sich sozialistische Manifeste und witzig-pointierte Formulierungskunst nicht ausschließen müssen. Das politische Ziel dieser Gesellschaft war, den »Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus« mit der Taktik der »permeation«, also der durchdringenden Einwirkung auf die Gesellschaft, zu erreichen. Zum Verdruß des romantischen Sozialisten William Morris sollte dies als »Teil eines normalen konstitutionellen Evolutionsprozesses« vor sich gehen.⁶ Einen wesentlichen Beitrag zur erfolgreichen Durchdringung leistete die 1889 von Shaw herausgegebene Sammlung der »Fabian Essays in Socialism«, eine Auswahl von acht Vorträgen, die in der Gesellschaft der Fabier gehalten worden waren (zwei dieser Essays und das Vorwort stammten von Shaw selber). Der unerwartete Bucherfolg machte das Fabiertum in England berühmt. Allein 1891 wurden 335.000 Exemplare vertrieben; die Zahl der Mitglieder vervielfachte sich und neben der Londoner Gruppe bildeten sich 70 Zweigstellen außerhalb der Metropole mit zweitausend weiteren Mitgliedern.⁷

Im Jahre 1893 wurde auch in Wien nach dem englischen Vorbild eine Fabiergesellschaft gegründet, aus der später die kurzlebige Sozialpolitische Partei hervorging. Zu den Mitgliedern dieser Gesellschaft gehörten unter anderen Ernst Mach und der mit ihm befreundete Josef Popper sowie, führend, der bedeutende Jurist Julius Ofner, Michael Hainisch, Engelbert Pernerstorfer, Otto Wittelshöfer, Heinrich Friedjung, Josef Redlich oder Thomas G. Masaryk, aber auch die späteren Herausgeber der Wochenschrift »Die Zeit«, Isidor Singer und Heinrich Kanner.⁸ Obwohl sich die Wiener Fabiergesellschaft bald nach der Jahrhundertwende aufgelöst hat, kann sie zu jenen Gruppie-

⁶ Zitiert nach: Michael Holroyd, Bernard Shaw. Magier der Vernunft. Eine Biographie. Deutsch von Wolfgang Held. Frankfurt a.M. 1995, S. 177.

⁷ Vgl. ebd.

⁸ Vgl. Eva Hollaus, Die Sozialpolitische Partei. Sozialliberale Bestrebungen in Wien um 1900. Wien 1978, bes. S. 9–14.

rungen gerechnet werden, in denen Wissenschaftler unterschiedlichster Disziplinen unter dem Vorzeichen gesellschaftlich-technischer Modernisierung öffentliche Wirkung anstreben und in Organisationen, Zirkeln und Vereinen Spezialistentum und Aufklärungsarbeit zu verbinden suchten.

Dieser lange Umweg über England sollte aber auch verdeutlichen, wie aufmerksam internationale Entwicklungen in der Gesellschaftstheorie und den Wissenschaften rezipiert wurden. Dafür soll noch der Name eines Mannes genannt werden, der durch Ernst Mach auch in freundschaftlichen Kontakt mit Josef Popper kam, obwohl er dessen radikale Religionskritik nicht teilte. Es handelt sich um den 1854 in einem böhmischen Dorf geborenen Wilhelm Jerusalem, der nach dem Studium der klassischen Philologie in Prag Gymnasiallehrer im mährischen Nikolsburg und – ab 1885 – in Wien war. Von 1891 an unterrichtete er zudem als Privatdozent für Philosophie an der Wiener Universität. In seiner Autobiographie »Meine Wege und Ziele« beschreibt er die Gründung der Wiener Ethischen Gesellschaft.

Im Jahre 1893 wurde ich von der in Amerika entstandenen und nach Deutschland verpflanzten ethischen Bewegung ergriffen und habe dann im Verein mit dem seither verstorbenen Direktor der Wiener Universitätsbibliothek Dr. Isidor Himmelbaur die »Ethische Gesellschaft« in Wien begründet. An ihren Arbeiten habe ich mich anfangs rege beteiligt und dort auch einen Zyklus von zwölf Vorträgen zur Einführung in die Ethik gehalten. Später jedoch zog ich mich zurück, weil die Wirkung meinen Erwartungen nicht entsprach und auch deshalb, weil die anti-religiöse Tendenz, die dort die Oberhand bekam, meinen Überzeugungen nicht entsprach.⁹

Einem Literaturhistoriker sei der Hinweis gestattet, daß diese amerikanische Bewegung in der österreichischen Literatur früh beachtet worden ist. In Marie von Ebner-Eschenbachs 1886 erschienenen Roman »Das Gemeindekind« wandert der Lehrer des Dorfes, die für den Außenseiter Pavel Kohut maßgebliche Helferfigur, nach Amerika aus, um sich dort, wie es Roman heißt, den »Aposteln einer »ethischen Gesell-

⁹ Wilhelm Jerusalem, *Meine Wege und Ziele*. In: Ders., *Gedanken und Denker*. Gesammelte Aufsätze. Neue Folge. Wien, Leipzig 1925, S. 28. – Zur »Gesellschaft für ethische Kultur« in Deutschland vgl. Klaus Christian Köhnke, »Ethische Kultur«, *Neuer Kurs und Sozialdemokratie*. In: *Ethischer Sozialismus. Zur politischen Philosophie des Neukantianismus*. Hg. von Helmut Holzhey. Frankfurt a.M. 1994, S. 283–300.

schaft« anzuschließen, »deren Zweck die Verbreitung moralischer Kultur war und die täglich an Anhang und Einfluß gewann«.¹⁰

Jerusalem war 1907, zusammen mit Rudolf Goldscheid, Ludo Hartmann und dem späteren Bundespräsidenten Michael Hainisch, auch an der Gründung der Soziologischen Gesellschaft in Wien beteiligt.¹¹ Zu dieser Zeit war Jerusalem bereits mit dem Werk von William James vertraut, den er auch übersetzte. Übrigens hat auch Popper William James rezipiert. Anders als Jerusalem erlaubte ihm seine rigore Religionskritik aber keine Zugeständnisse an dessen Psychologie der Religiosität (»The Varieties of Religious Experience«, 1902). Was aber Jerusalem über die Bedeutung der Gesellschaftslehre schreibt, macht erst die öffentliche Aufmerksamkeit für die Sozialethik und -reform Poppers spätestens seit dem Ersten Weltkrieg plausibel:

Ich erkannte nunmehr immer deutlicher, daß die soziologische Betrachtungsweise ganz besonders geeignet sei, für die Erkenntnislehre und für die Ethik eine ganz neue Grundlegung zu gewinnen und auch für die Ästhetik wertvolle Anregungen zu geben.¹²

Ohne polemische Stilisierung läßt sich für die heutige literaturwissenschaftliche Erforschung der Wiener Moderne feststellen, daß diese Verbindung von Soziologie, Erkenntnislehre, Ethik und Ästhetik zerrissen ist. Das ist wohl auch eine Erklärung dafür, daß eine so vielseitige Figur wie Popper, die, so Otto Neurath 1918, »zu mehr als einer bedeutsamen Erscheinung dieser Zeit die unmittelbarsten Beziehungen gehabt [hat]«,¹³ heute vergessen ist und kein einziges seiner Werke im Buchhandel erhältlich ist. Mit Ausnahme der Ästhetik erklärt sich aber aus diesem biographischen wie disziplinären Zusammenhang, warum Popper 1929 in der als Gründungsschrift des »Wiener Kreises« geltenden Veröffentlichung des Vereines Ernst Mach – sie trägt den

¹⁰ Marie von Ebner-Eschenbach, Das Gemeindkind. Nachwort von Karlheinz Rossbacher. Stuttgart 1985, S. 167.

¹¹ Vgl. Christian Fleck, Rund um »Marienthal«. Von den Anfängen der Soziologie in Österreich bis zu ihrer Vertreibung. Wien 1990, S. 41–55; die Liste der Gründungsmitglieder S. 42.

¹² Jerusalem (= Anm. 5), S. 33.

¹³ Otto Neurath, Josef Popper-Lynkeus, seine Bedeutung als Zeitgenosse. In: Neues Frauenleben 20 (1918), Nr. 3, S. 133.

Titel »Wissenschaftliche Weltauffassung« – als Vorausgänger erinnert wurde.

Die Nichtbeachtung Poppers in der gegenwärtigen Forschung ist auch deswegen so erstaunlich, weil die literaturwissenschaftliche Konjunktur der Wiener Moderne am Einfluß Ernst Machs auf die Literatur der Jahrhundertwende durchaus interessiert war. Und zwar so sehr, daß sie diesen Einfluß selbst dort behauptete, wo hierfür kaum Indizien zu finden sind. Popper wird hingegen in den Schriften Ernst Machs mehrfach zitiert; gerade auch im Zusammenhang mit dessen Ich-Auffassung in der »Analyse der Empfindungen«.¹⁴ Er hat aber – anders als Hermann Bahr und mit ihm die nachfolgende Forschung – aus der »Unrettbarkeit des Ich« die entgegengesetzten Folgerungen für die soziale Ethik gezogen, als sie im Umkreis des Ästhetizismus kurzfristig Mode waren. Popper hat sich deshalb keineswegs einer erkenntnistheoretischen Naivität schuldig gemacht.

Im folgenden soll diese Konstellation herausgearbeitet, und nach einer kursorischen Darstellung von Poppers Sozialreform, die Beziehung zwischen Freud und Popper genauer beschrieben werden.

Am 19. Februar 1908 schreibt Ernst Mach in der Wiener »Zeit« einen Artikel zum 70. Geburtstag Josef Poppers, der hier auch deshalb ausführlich zitiert wird, um die biographischen Daten und die vielfältigen Interessen Poppers gerafft vorzustellen:

Josef Popper, der geniale, allgemein hochgeachtete Ingenieur, feiert morgen seinen siebzigsten Geburtstag. Zu Kolin in Böhmen geboren, absolvierte er die Realschule und die technische Hochschule in Prag. Er erlangte eine Beamtenstelle an einer ungarischen Bahn, auf die er jedoch bald wegen Erkrankung an Wechselfieber resignierte, um sich von neuem den Studien an der technischen Hochschule und der Universität in Wien zu widmen. Seinen Lebensunterhalt fand er hierbei teils als Hauslehrer, teils als Zeitungskorrespondent. Um 1868 begann er eine intensive Tätigkeit auf praktisch technischem Gebiet. Zunächst beschäftigte ihn die Einführung der nach ihm benannten Dampfkesselreinlagen zur Beseitigung des Kesselsteins, in späteren Jahren aber besonders der Bau von originellen Luftkühlapparaten, Luftkondensatoren zur sparsameren Verwertung des Speisewassers der Dampfmaschinen. Letztere in großem Stile ausgeführte

¹⁴ Vgl. Ernst Mach, Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen. Mit einem Vorwort zum Neudruck von Gereon Wolters. Darmstadt 1991, S. 16 und 24.

Werke stellte er insbesondere bei Siemens & Halske in Wien und bei einer 300-pferdigen Fördermaschine in Przibram auf.

Bei diesen anstrengenden, die geistigen und physischen Kräfte in höchstem Maße beanspruchenden Leistungen, die ihm die materiellen Subsistenzmittel schaffen mußten, fand Popper noch Zeit zu mannigfaltigen anderen Studien. In den kurzen Arbeitspausen, im Hotel, auf den vielen und weiten Eisenbahnfahrten entwarf er Pläne zu mathematischen, physikalischen und technischen Untersuchungen, die er ausführte und publizierte. [...] Unter diesen Arbeiten, die schon 1860 beginnen und bis in die neueste Zeit reichen, sei erwähnt der von 1862 herrührende merkwürdige erste Vorschlag der Kraftübertragung der Wasserkräfte durch magnetelektrische Maschinen, dessen Ausführung zwanzig Jahre später nach Erfindung der Dynamomaschine besonders nahe gerückt war. Sehr bekannt und geschätzt sind Poppers Untersuchungen zur Flugtechnik, die mit sicherem Blick nicht geradezu auf das Fliegen, sondern auf Beschaffung der hierzu nötigen wissenschaftlichen Grundlage ausgehen, die deshalb auch vor und nach der Lösung des praktischen Flugproblems ihren Wert behalten.¹⁵

Machs Würdigung erschöpft sich indes nicht im Respekt für diese »Spezialuntersuchungen«, sondern ist auf das gerichtet, was zu dieser Zeit in der ästhetizistischen Mach-Aneignung preisgegeben wird: Ein »ungewöhnlicher philosophischer und erkenntniskritischer Scharfblick« ist kein Hindernis, wie Bahr zu dieser Zeit glaubte, für »volle Aufklärungsarbeit auch auf soziologischem, sozialtechnischem oder sozialem Feld«.¹⁶ Und obwohl Mach die 1886 anonym erschienene Schrift Poppers »Fürst Bismarck und der Antisemitismus« in der Folge nicht erwähnt, kann kein Zweifel bestehen, daß Mach Poppers scharfsinnige Analyse der in bewußter Abweichung vom zeittypischen Sprachgebrauch so genannten Antisemitenfrage unterstützt hat. In seiner 1906 erschienenen Vorrede zu dem posthum veröffentlichten Buch ihres gemeinsamen Freundes Eduard Kulke »Kritik der Philosophie des Schönen« – es ist Popper gewidmet – schreibt Mach:

Die herausfordernden Äußerungen roher Antisemiten wußte er in gebührender Art zurückzuweisen, wenn die Gelegenheit ihm die Pflicht auferlegte, – ein nachahmenswertes Beispiel für manche wohl situierte Herren,

¹⁵ Ernst Mach, Josef Popper-Lynkeus. In: Die Zeit vom 19. Februar 1908.

¹⁶ Ebd.

welche in vornehmer Nichtachtung über alles hinwegsehen, wovon sie persönlich unberührt bleiben.¹⁷

Bevor Poppers Aufklärungsarbeit auf sozialem und -reformerischem Gebiet vorgestellt wird, soll durch zwei Beispiele die mit Mach übereinstimmende Verträglichkeit von Erkenntniskritik und sozialem Engagement illustriert werden. In Poppers 1878 – zum 100. Todestag seines großen Vorbildes Voltaire – erschienenem Buch »Das Recht zu leben und die Pflicht zu sterben«, das im Kern alle sozialpolitischen Vorschläge und auch die Prinzipien enthält, auf denen sie beruhen, verspricht Popper, eine neue Denklehre zu verfassen:

Eine besonders wichtige Aufgabe dieser Denklehre wird es sein, die Menschen anzuleiten, in ihren Urteilen und Vermutungen zurückzuhalten; denken wir an den hochernsten Mann, von dem Cicero berichtet, der acht Bücher bloß über »die Zurückhaltung der Zustimmung« geschrieben hatte, die uns leider nicht erhalten wurden. Einen solchen Kanon für Besonnenheit im Denken werde ich geben; ob man ihn verlangen wird oder nicht, ich werde ihn geben; denn ich halte ihn für nützlich.¹⁸

In schöner Übereinstimmung mit der zu Beginn zitierten Beatrice Webb fährt Popper fort:

Außerdem wäre es sehr zweckmäßig, wenn die Künstler nicht die Dauer jener Gefühle, die absterben sollen, resp. von denen sie selbst es wünschen, durch ihre Kunstwerke verlängern würden. Ich habe schon oben erklärt, daß hierbei keine Pedanterie oder Puritanismus nötig wäre. Gebieten läßt sich dies aber freilich nicht; die Künstler werden gewiß nach wie vor auf die Gefühlsjagd gehen, mögen dabei auch die schönsten Saaten zertreten werden. Wir dürfen daher nicht auf sie rechnen.

Anlässlich des Erscheinens der dritten Auflage dieses Buches 1903 erinnert Wilhelm Jerusalem an dieses immer noch uneingelöste Ver-

¹⁷ Ernst Mach, Eduard Kulke. In: Eduard Kulke, Kritik der Philosophie des Schönen. Mit Geleitbriefen von Prof. Dr. Ernst Mach u. Prof. Dr. Friedrich Jodl hg. von Dr. Friedrich S. Krauss. Leipzig 1906, S. XIII.

¹⁸ Josef Popper-Lynkeus, Das Recht zu leben und die Pflicht zu sterben. Sozialphilosophische Betrachtungen. Anknüpfend an die Bedeutung Voltaires für die neuere Zeit. 4. unveränderte Aufl. Hg. von Margit Ornstein. Wien, Leipzig 1924, S. 64; das folgende Zitat ebd.

sprechen einer Denklehre,¹⁹ was Popper in seinem Dankesbrief so beantwortet:

Ihre Schlußbemerkung stimmte mich nahezu etwas melancholisch. Vor 26 Jahren glaubte, hoffte ich wirklich, mich mit Erkenntnistheorie so intensiv beschäftigen zu können, daß ich gewisse Grundansichten hätte ausführen und den »Kanon des besonnenen Denkens« hätte geben können. Aber es kamen nahezu 15 Jahre harten Broterwerbes, verbunden mit fast immerwährenden Reisen und faktischen physischen Strapazen höchster Ordnung; so daß von einer philosophischen Konzeption nicht die Rede sein konnte. Glücklicherweise hat jemand, der zugleich ein weitaus größeres naturwissenschaftliches Wissen besitzt, die Sache unternommen und, wenigstens in weitem Maße und in ausgezeichneter Darstellung, durchgeführt, nämlich: mein edler Freund Mach.²⁰

Als Mach 1916 stirbt, schreibt Popper in der Berliner »Vossischen Zeitung« die, wie Sigmund Freud bemerkte, »schöne, Neid erweckende Würdigung«²¹ des Freundes, die auch als Versuch eines Selbstporträts gelten darf, das sich erst im Bild des bewunderten anderen vervollständigt: »Nur den seltensten Individuen ist es eben gegeben, in sachlicher und zugleich in philosophischer Richtung Großes ersten Ranges hervorzubringen /.../.«. Popper reserviert gewissermaßen die sachliche Leistung, das Erfinden und Entdecken, für sich, um Mach »auf dem erkenntniskritischen Gebiete« über sich und alle anderen Naturforscher der Zeit zu stellen. Machs »Auffassung und Auflösung des Ich – Problems« habe ein »vollständiges Verlorengehen unseres Ich, besser gesagt: des Ich unserer gewohnten Auffassung« zur Folge. Popper, dem die Vorbehalte gegen diesen Ich-Begriff nicht unbekannt sind, sieht dadurch sozialetische Konsequenzen nicht berührt:

Praktisch wichtig, sehr interessant und belehrend über die Tragweite gewisser philosophischer (metaphysischer) Streitigkeiten ist die Tatsache, daß

¹⁹ Wilhelm Jerusalem, Das Recht zu leben und die Pflicht zu streben. In: Das Wissen für Alle 3 (1903), S. 712f., hier S. 713: »Der Verfasser verspricht [...] einen »Kanon für Besonnenheit im Denken« zu geben. Wir nehmen ihn beim Wort, denn sein Buch hat uns bewiesen, daß er der geeignete Mann dazu ist«.

²⁰ An Wilhelm Jerusalem, 11. November 1903. Zitiert nach: Ungedruckte Briefe von Popper-Lynkeus. In: Neue Freie Presse vom 21. Dezember 1925.

²¹ Sigmund Freud, Briefe 1873–1939. Ausgewählt und hg. von Ernst und Lucie Freud. Frankfurt a.M. 1980, S. 329f. (Freud an Popper, 4. August 1916). – Josef Popper-Lynkeus, Ernst Mach. In: Vossische Zeitung vom 26. März und 2. April 1916.

die Handlungen und ethischen Gesinnungen der Menschen von diesen Ich-Kontroversen ganz unbeeinflusst bleiben, so daß man aus der philosophischen Ansicht der einzelnen Individuen über das Ich-Problem gar keinen sicheren Schluß auf die Lebensführung derselben ziehen kann.

Pointiert gesagt: die Machsche Unrettbarkeit des Ich schließt Poppers Fundamentalaxiom seiner Ethik keineswegs aus, das er so bestimmt hat: »ein Individuum ist ein Etwas, das nicht aufhören will zu sein, und auch nach seiner Art zu sein.«²² In der eben zitierten, 1910 erschienenen Schrift »Das Individuum und die Bewertung menschlicher Existenzen« heißt es weiter:

Mag man das ›Ich‹, das Individuum, wie immer analysieren – z.B wie D. Hume und E. Mach als ein ›Bündel‹ von Vorstellungen und Empfindungen –, so bleibt doch für unsere unmittelbare Empfindung ein gewisser Totalindruck als Tatsache bestehen, deren ganze und unerschöpfliche Bedeutung uns besonders dann bewusst wird, wenn wir selbst vernichtet werden sollen, oder wenn ein von uns sehr geliebtes oder verehrtes Individuum aufgehört hat zu leben.

Das Gefühl »der höchsten Achtung vor der Existenz eines jeden menschlichen Individuums«²³ ist die Grundlage von Poppers Individualkultur. Sie kann nur glücken, wenn die fundamentalste Gleichheitsinstitution gesichert ist. Das ist dann der Fall, wenn »die Erhaltung der physischen Integrität jedes Individuums«, also die materielle Sicherung seiner Existenz gewährleistet ist. Es ist also »Staats- und Kultur-Kunst« notwendig, um diese »Individualitäts-Kultur«²⁴ zu ermöglichen. Poppers mathematisch ausgerechnete Vorschläge zur Sozialreform, die er in seinem 1912 erschienenen Hauptwerk »Die Allgemeine Nährpflicht als Lösung der sozialen Frage« vorgelegt hat, zeigen, daß er von keiner Überschätzung oder Idealisierung des einzelnen ausging. Sein Prinzip lautete vielmehr: »Einen wirklichen Fortschritt im moralischen Grundcharakter des Menschen gibt es wohl

²² Vgl. [Josef Popper], Das Individuum und die Bewertung menschlicher Existenzen. Dresden 1910, S. 51; das folgende Zitat S. 158f. (Das Buch erschien unter dem Autornamen »Lynkeus, Verfasser der ›Phantasien eines Realisten‹«).

²³ Popper, Individuum (Anm. 22), S. X; das folgende Zitat S. 172.

²⁴ Josef Popper, Die technischen Fortschritte nach ihrer ästhetischen und kulturellen Bedeutung. 2. Aufl. Dresden, Leipzig 1901 (zuerst 1888), S. 41.

nicht, nur einen solchen der Institutionen«.²⁵ Anders gesagt: der Fortschritt der Institutionen manifestiere sich allein in der steigenden Achtung vor der Existenz eines einzelnen Individuums. Aus dieser Wechselwirkung resultiert die von zahlreichen Mißverständnissen begleitete Differenz zu sozialistischen Gesellschaftsentwürfen. Popper sieht das fundamentale Prinzip der »Sicherung der Existenz jedes einzelnen« (unabhängig von seiner Klassenzugehörigkeit), durch die Institution einer Nährarmee gelöst, die ausnahmslos alle »dem Staat angehörigen Individuen« mit einem »Existenz- oder Lebensminimum in natura, also nicht in Geldform«²⁶ versorgt. Alle tauglichen Individuen müssen dafür eine bestimmte Anzahl von Jahren in dieser Nährarmee dienen. Poppers Berechnungen für seine Nährarmee liegt das statistische Material für Deutschland zugrunde. Unter Annahme einer Bevölkerung von 70 Millionen ist diese Grundsicherung dann möglich, wenn

ungefähr 7 1/4 Millionen Männer von ihrem beginnenden 18. Lebensjahre bis zu Ende des 30., also 13 Jahre, und ungefähr 5 Millionen Frauen von ihrem beginnenden 18. Lebensjahre bis zum Ende des 25., also 8 Jahre dienen müssen Die tägliche Arbeitszeit wird 7 bis 7 1/4 Stunden keinesfalls überschreiten [...].²⁷

Die Realisierbarkeit dieses Programms erschien aber weniger durch diese exakten Berechnungen gewährleistet, die vor allem der Abgrenzung gegenüber der zur Jahrhundertwende üppig florierenden Gattung der utopischen Belletristik und dem Marxismus dienten. Es ist vielmehr Otto Neurath zuzustimmen, der 1918 schreibt: »Der Weltkrieg hat gezeigt, daß viele seiner Vorschläge jedenfalls nicht so weltfremd seien, wie manche seiner Kritiker behauptet hatten [...].«²⁸ So militaristisch dieser Vorschlag einer Nährarmee oder Nährpflicht auch wirken mag, so dezidiert wird vermieden, dem Staat das Recht einzu-

²⁵ So heißt es beispielsweise in seiner (von Wilhelm Ostwald veranlaßten) Selbstbiographie. Leipzig 1917, S. 99f. – Vgl. auch Popper, Individuum (Anm. 22), S. 16f.: »Der ethische Fortschritt der Menschheit besteht also hauptsächlich in dem der Institutionen und nicht in jenem der Privatmoral der einzelnen Individuen«.

²⁶ Popper, Individuum (Anm. 22), S. IX.

²⁷ Popper, Selbstbiographie (Anm. 25). S. 87.

²⁸ Neurath, Popper (Anm. 13), S. 36.

räumen, den einzelnen zum Kriegsdienst zu verpflichten. Der Kriegsdienst ist ohne Zustimmung des einzelnen nicht zu erzwingen.

Wir alle, die wir eben *allein* den Staat bilden, [...] wollen ihn so einrichten, dass er uns diese und jene Vorteile bietet; aber *es fällt uns nicht ein*, aus »Dankbarkeit« – was doch, da wir uns den Staat nach *unseren* Wünschen gestalten, den Widersinn enthält, *gegen uns selbst* dankbar zu sein! – ihm *die Macht einzuräumen, über unser Leben zu verfügen*.²⁹

Auf der Basis der Freiwilligkeit des Kriegsdienstes bleibt es jedem einzelnen überlassen, für Ideale aller Art freiwillig sein Leben zu opfern.

Im Unterschied zu marxistischen Gesellschaftsmodellen überläßt Popper alles, was über die Sicherung der individuellen Existenz hinausgeht, der freien Wirtschaft, »die, da die Existenz aller gesichert ist, noch viel freier betrieben werden kann« als heute. Unermüdlich und auch unerbittlich, d.h. für den Leser: nicht ohne zu ermüden, hat Popper diese Grundprinzipien in seinen Schriften promulgiert, ergänzt durch originelle, wenngleich nicht unproblematische Vorschläge zur Reform des Strafrechts.

Der noch zu Lebzeiten Poppers 1918 gegründete ›Verein für Allgemeine Nährpflicht‹, der eine gleichnamige Zeitschrift herausgab, strebte in der Not der Nachkriegsjahre die Verbreitung und Verwirklichung seiner Ideen an. Allein schon wegen der Mitgliederzahl, sie dürfte bei ungefähr 1000 gelegen haben, wird man die Wirksamkeit dieses Vereins nicht überschätzen dürfen. Wohl aber beweist die zum 10. Todestag Poppers erschienene Gedenknummer mit ihren Beiträgen von Stefan Zweig bis Fritz Wittels, von Albert Einstein bis Sigmund Freud die Anerkennung und Wertschätzung, die Popper als Persönlichkeit und »Genie der Geistesfreiheit« (Ernst Mach) bei den ausgezeichnetesten Intellektuellen und Schriftstellern seiner Zeit genossen hat. Mit dem folgenden Einstein-Zitat möchte ich zu dem Verhältnis Freud – Popper überleiten.

Popper-Lynkeus war mehr als ein geistvoller Ingenieur und Schriftsteller. Er gehört zu den wenigen markanten Persönlichkeiten, in denen sich das Gewissen der Generation verkörperte. Er hat uns eingehämmert, daß die Gesellschaft für das Schicksal jedes Individuums verantwortlich ist und hat einen Weg gewiesen, wie die daraus resultierende Pflicht der Gemeinschaft

²⁹ Popper, Individuum (Anm. 22), S. 181f.; das folgende Zitat S. IX.

in die Tat umgesetzt werden soll. Die Gemeinschaft, bzw. der Staat war ihm kein Fetisch. Dessen Recht, vom Individuum Opfer zu fordern, gründete er einzig auf dessen Pflicht, dem Individuum, der Einzel-Persönlichkeit eine harmonische Entwicklung zu ermöglichen.³⁰

So zerschissen in unseren Ohren die Formulierung »das Gewissen der Generation« auch klingen mag, so verlockend ist es, sie auf den unmittelbar darauf folgenden Beitrag Freuds anzuwenden, der den Titel trägt »Meine Berührung mit Josef Popper-Lynkeus«.³¹ Es ist offensichtlich, daß man dem Gewissen, in Freuds Terminologie: dem Über-Ich, lieber nicht begegnen will. Freud wollte aber auch mit dem Ich dessen, der auch für ihn eine Über-Ich-Instanz verkörperte, persönlich nicht zusammentreffen (im Unterschied zu Einstein). Es wäre übrigens – rein topographisch – ein leichtes gewesen. Beide lebten lange Zeit nur wenige Gehminuten von einander entfernt im IX. Wiener Gemeindebezirk: Popper wohnte bis zu seiner Übersiedlung in die Woltergasse im XIII. Bezirk im Jahre 1910, in der Müllnergasse 3.

In seinen rühmenden Gedenkworten für Popper-Lynkeus erklärt Freud, warum er mit Popper trotz vieler Übereinstimmungen keinen persönlichen Verkehr angestrebt hatte:

Aber ich habe ihn nicht aufgesucht. Meine Neuerungen in der Psychologie hatten mich den Zeitgenossen, besonders den älteren unter ihnen, entfremdet; oft genug, wenn ich mich einem Manne näherte, den ich aus der Entfernung geehrt hatte, fand ich mich wie abgewiesen durch seine Verständnislosigkeit für das, was mir zum Lebensinhalt geworden war.

Ulrich Weinzierl hat in seiner Schnitzler-Biographie³² die auffallenden Parallelen in Freuds Verhältnis zu Arthur Schnitzler und Richard Beer-Hofmann konstatiert und die Gedenkworte »Meine Berührung mit

³⁰ Albert Einstein. In: Zeitschrift Allgemeine Nährpflicht 15 (1932). S. 11. – Auch in: Albert Einstein, Mein Weltbild. Hg. von Carl Seelig. Frankfurt a.M., Berlin 1986, S. 32.

³¹ Sigmund Freud, Meine Berührung mit Josef Popper-Lynkeus. In: Zeitschrift für Allgemeine Nährpflicht 15 (1932), S. 11–17. Das folgende Zitat S. 16f. – Freuds Gedenkartikel ist neuerdings leicht zugänglich in der Taschenbuchausgabe von Sigmund Freud, Schriften über Träume und Traumdeutungen. Einleitung von Hermann Beland. Frankfurt a.M. 1994, S. 193–198.

³² Ulrich Weinzierl, Arthur Schnitzler. Lieben Träumen Sterben. Frankfurt a.M. 1998, S. 79.

Josef Popper-Lynkeus« als Ausdruck des Gegenteils: nämlich der Berührungängste Freuds gelesen.

Diese gehen so weit, daß Freud auch nicht sagen kann, wann Poppers »Phantasien eines Realisten«, die unter dem Pseudonym Lynkeus 1899 erschienen sind, in seine »Hand gerieten«.³³ Die meines Wissens früheste, explizite Bezugnahme Freuds auf Popper (in seinen Schriften) findet sich in zwei Zusätzen zur 2. Auflage der »Traumdeutung« aus dem Jahre 1909. Der erste Zusatz nennt jene Publikationen über den Traum, die seit Erscheinen der Erstauflage (1899, bekanntlich vordatiert auf 1900) veröffentlicht wurden. Es heißt dort:

Bei weitem erfreulicher war mir der Zufall, an unerwarteter Stelle eine Auffassung des Traumes zu finden, die sich mit dem Kern der meinigen völlig deckt. Die Zeitverhältnisse schließen die Möglichkeit aus, daß jene Äußerung durch die Lektüre meines Buches beeinflusst worden sei; ich muß also in ihr die einzige in der Literatur nachweisbare Übereinstimmung eines unabhängigen Denkers mit dem Wesen meiner Traumlehre begrüßen. Das Buch, in dem sich die von mir ins Auge gefaßte Stelle über das Träumen findet, ist 1900 in zweiter Auflage unter dem Titel »Phantasien eines Realisten« von Lynkeus veröffentlicht worden.³⁴

Dieser Hinweis auf die *zweite Auflage* ist natürlich ziemlich absurd und klingt eher nach panischer Abwehr von Einfluß-Angst. Denn die erste Auflage der »Phantasien eines Realisten« erschien 1899, was einen Einfluß von Freuds »Traumdeutung« auf Popper von vornherein ausschließt. Es ist immerhin bemerkenswert, daß Freud später zweimal im Zusammenhang mit Popper auf das Thema der wissenschaftlichen Originalität zu sprechen kommt. In seinem 1923 erschienenen Artikel »Josef Popper-Lynkeus und die Theorie des Traumes« heißt es:

Sorgfältige psychologische Untersuchung schränkt diesen Anspruch [sc. auf wissenschaftliche Originalität] dann noch weiter ein. Sie deckt verborgene, längst vergessene Quellen auf, aus denen die Anregung der anscheinend originellen Ideen erflossen ist, und setzt an die Stelle der vermeintlichen Neuschöpfung eine Wiederbelebung des Vergessenen in der Anwendung auf einen neuen Stoff. Daran ist nichts zu bedauern; [...] Auf solche Weise hat sich auch für meinen Fall die Originalität vieler neuer Gedanken, die ich in der Traumdeutung und in der Psychoanalyse verwendet

³³ Freud, Berührung (Anm. 31), S. 15.

³⁴ Sigmund Freud, Die Traumdeutung. Frankfurt a.M. 1982 (= Studienausgabe II), S.

hatte, verflüchtigt. Nur von einem dieser Gedanken kenne ich die Herkunft nicht. Er ist geradezu der Schlüssel meiner Auffassung des Traumes geworden und hat mir dazu verholffen, seine Rätsel zu lösen, soweit sie bis heute lösbar geworden sind. [...] Gerade dieses wesentliche Stück [sc. die Idee der Traumzensur] meiner Traumtheorie hat aber Popper-Lynkeus selbst gefunden.³⁵

Erst in jüngster Zeit hat Yerushalmi in seinem außergewöhnlichen Buch über »Freuds Moses« darauf aufmerksam gemacht, daß Freud 1938 von Yisrael Doryon darauf hingewiesen wurde, daß in Poppers Skizze »Der Sohn des Königs von Ägypten« Moses als Sohn des Pharaos und daher als Ägypter dargestellt ist.³⁶ Freud antwortet in einem Brief vom 7. Oktober 1938:

Es würde mich gar nicht stören, wenn meine Behauptung, Moses sei ein Ägypter gewesen, auf seine Anregung zurückginge. Phänomene von sogenannter Kryptomnesie sind bei mir sehr häufig vorgefallen und haben die Herkunft von scheinbar originellen Ideen geklärt.³⁷

Freuds zweimalige Reflexion über Originalität, jeweils aus Anlaß von Poppers »Phantasien«, soll keineswegs einer Hermeneutik des Verdachts gegen Freud dienen. Im Gegenteil: Es handelt sich um einen Fall von Berührung. Denn Poppers Pseudonym Lynkeus symbolisiert geradezu den Wunsch, als erster gesehen zu haben (wofür es in Poppers Schriften zahlreiche Belege gibt).³⁸ Für Goethes Turmwächter in »Faust II« ist er nämlich in Erfüllung gegangen: »Ich aber liebte, zu erspähn / Das Seltenste, was man gesehn, / Und was ein andrer auch besaß, / Das war für mich gedörrtes Gras« (Vv. 9297–9300).

³⁵ Freud, Josef Popper-Lynkeus und die Theorie des Traumes. In: GW XIII, S. 357–359; hier S. 357f.

³⁶ Auch diese Skizze findet sich in Popper, *Phantasien eines Realisten*. 17.–21. Aufl. Dresden 1922, S. 294–296; der von Freud mehrfach zitierte Text *Träumen wie Wachen* findet sich S. 302–314.

³⁷ Sigmund Freud, Auszüge aus zwei Briefen an Yisrael Doryon. In: GW Nachtragsband. Texte aus den Jahren 1885 bis 1938. Hg. von Angela Richards (+) unter Mitwirkung von Ilse Grubrich-Simitis. Frankfurt a.M. 1987, hier S. 786. – Vgl. Yosef Hayim Yerushalmi, *Freuds Moses. Endliches und unendliches Judentum*. Berlin 1992, S. 20, und die zugehörige Anmerkung 18, S. 156f.

³⁸ Darauf hat bereits Jean Starobinski in seiner Einleitung zu einer französischen Ausgabe der »Phantasien« (Paris 1987) hingewiesen. Vgl. sein *Le Salut à la Statue*, S. X – XVIII; dort auch das folgende Goethe-Zitat.

Damit zurück zu dem befremdlichen Hinweis Freuds auf die zweite Auflage der »Phantasien«. Er gibt natürlich keinen Rückschluß, wann er die »Phantasien« gelesen hat. Aber es war diese zweite Auflage, die auf Grund einer Interpellation des alldeutsch-antisemitischen Abgeordneten Georg von Schönerer im März 1901 zur Konfiskation des Buches führte. Die Vergehen, deren sich Popper schuldig machte, lauteten: Vergehen gegen die öffentliche Sittlichkeit, Vergehen der Beleidigung einer anerkannten Kirche und Verbrechen der Religionsstörung, begangen durch Gotteslästerung.³⁹ Nach einem bis heute (oder: heute wieder) herrschenden Verständnis von Sittlichkeit erfolgte die Konfiskation übrigens durchaus zurecht. Unter den namentlich inkriminierten Prosastücken des Bandes wurde in dem Erkenntnis des Landesgerichtes Wien auch das Prosastück »Gärende Kraft eines Geheimnisses« angeführt, in dem sich eine offensive Darstellung eines von der Mutter geplanten und aufs schönste ausgeführten Inzests findet. Er endet allerdings mit dem Mord am Beichtvater (dem die Mutter das lastende Geheimnis im Vertrauen auf das Beichtgeheimnis mitteilen wollte) und der Hinrichtung der Schuldigen. Mit dem bemerkenswerten Satz: »Die Liebe sei oft da, bevor man Zeit hätte, sie zu gestatten«,⁴⁰ rechtfertigt die Mutter den von ihr eingefädelten Inzest, um ihrem Sohn ein »Vergnügen« zu bereiten, das ihm »keinen Schaden, wohl aber ein gleiches Vergnügen verschaffen wird«.

Belegbar ist jedenfalls, daß dieses Prosastück in Freuds Mittwoch-Gesellschaft am 24. Oktober 1906 im Anschluß an ein Referat Otto Ranks über »Das Inzestdrama«, wie es heißt, »von mehreren Seiten« (allerdings ohne Titelangabe) genannt wurde.⁴¹ Zu diesem Zeitpunkt war Freud sowohl durch die Konfiskation der »Phantasien« als auch durch den aufsehenerregenden Prozeß gegen den Physiologen und Wiener Universitätsprofessor Theodor Beer indirekt mit Popper bekannt. Theodor Beer, ein Bewunderer Ernst Machs und mit Popper eng befreundet, hatte am 5. Oktober 1900 eine derart hymnische Be-

³⁹ Ausführlicher zum Verbot: Belke (Anm. 5), S. 67f.

⁴⁰ In: Popper, Phantasien (Anm. 36), S. 208–218; die beiden Zitate S. 212 und S. 208.

⁴¹ Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Bd 1: 1906–1908. Hg. von Herman Nunberg und Ernst Federn. Frankfurt a.M. 1976, S. 25.

sprechung von Poppers »Phantasien« in der »Neuen Freien Presse« veröffentlicht, daß Mach mutmaßte: »Das setzt 1000 Exemplare ab«. ⁴²

Für Karl Kraus war dieses »geschmacklose Reclamefeuilleton« ⁴³ mit ein Grund, sich noch anlässlich der erwähnten Konfiskation davon – und den »Phantasien« – zu distanzieren. Die psychologisch und ästhetisch nicht unverständliche Reaktion, eine Konfiskation gerade nicht mit einem Lob des Werks und des lobenden Rezensenten zu verbinden, hinderte Kraus 1905 allerdings nicht daran, in dem gegen Beer angestregten Sittlichkeitsprozeß selbst Freud zugunsten des Verurteilten, d.h. gegen die Justiz und die mediale Stimmungsmache zu zitieren, und zwar ungeachtet der für Kraus nicht entscheidbaren Frage der Schuld Beers. Die moralische Entrüstung entzündete sich nicht nur am Lebensstil Beers, sondern auch daran, daß er als Physiologe die Vivisektion praktizierte: was wissenschaftsintern damals – wie fragwürdig auch immer – als Fortschritt galt, wurde zu einem Charakterfehler gemacht.

Im November 1905 liefert Kraus aus Anlaß des Prozesses Beer die bis heute haltbar gebliebene Definition eines Sittlichkeitsprozesses: »Ein Sittlichkeitsprozeß ist die zielbewußte Entwicklung einer individuellen zur allgemeinen Unsittlichkeit, von deren düsterem Grunde sich selbst die erwiesene Schuld des Angeklagten leuchtend abhebt.« ⁴⁴ Der Universitätsprofessor für Physiologie Theodor Beer wurde in einer zur Sensation aufbauchten Gerichtsverhandlung für schuldig befunden, zwei Knaben aus seinem Bekanntenkreis bei photographischen Studien sexuell belästigt zu haben. Trotz zweifelhafter Glaubwürdigkeit der Belastungszeugen wurde Beer verurteilt, und zwar, was Kraus mit Freud kritisierte, aufgrund des Homosexualitäts-Paragrafen, nicht wegen Verführung Minderjähriger. Das Urteil vernichtete nicht nur Beers berufliche Existenz, sondern auch das Leben seines Vaters und seiner Frau, die deswegen Selbstmord beging. ⁴⁵ Schnitzler seziert in seinem Tagebuch das Motiv für diesen

⁴² John Blackmore und Klaus Hentschel (Hg.), Ernst Mach als Außenseiter. Machs Briefwechsel über Philosophie und Relativitätstheorie mit Persönlichkeiten seiner Zeit. Wien 1985, S. 28 (Mach an Popper, 8. Oktober [19]00).

⁴³ Die Fackel 72 (Ende März 1901), S. 6–8, hier S. 6.

⁴⁴ Karl Kraus, Sittlichkeit und Kriminalität. Frankfurt a.M. 1987, S. 176.

⁴⁵ Vgl. Marina Tichy, Die Rezeption der Psychoanalyse im liberalen Bürgertum. In:

Selbstmord: »Frau Dr. Beer, Theodors Gemahlin erschießt sich am Genfersee. – Warum? – Wirklich, weil sie ihn für schuldlos hält? – Oder aus Verzweiflung über seine Schuld? – Oder um sich an ihm zu rächen, ihn zu strafen? – «.⁴⁶

Kraus konstatierte, daß der Gesetzgeber »im Sexualreich bloß drei Rechtsgüter zu schützen« habe: »die Gesundheit, die Willensfreiheit und die Unmündigkeit«, daß ihn jedoch »die ›Anschauungen‹ des Beschuldigten einen Schmarren angehen«. Und dann heißt es:

Mit Professor Freud [...] habe man die Einsicht und den Mut, zu bekennen, daß der Homosexuelle weder ins Zuchthaus noch in den Narrenturm gehört. [...] Mit Professor Freud muß man der Ansicht sein, daß die Tat, deren Herr Dr. Beer bezichtigt wird, nicht unter dem Gesichtspunkt der Homosexualität zu beurteilen ist und daß die Verurteilung in solchem Fall – bei gegebenem Tatbestand [...] aus demselben Grunde erfolgen müßte, wie wenn ein Mädchen unter vierzehn Jahren geschlechtlich mißbraucht worden wäre. »Eine Verurteilung zweier erwachsener Personen wegen homosexuellen Verkehrs ist zu bedauern; ein Mensch, der Knaben mißbraucht hat, die noch nicht das gesetzliche Alter erreicht haben, soll verurteilt werden.«⁴⁷

Theodor Beer, der sich – wie auch Schnitzler im Tagebuch vermerkt – 1903 eine Villa am Genfer See gekauft hatte und nach dem Tod seines Vaters eine Erbschaft von 1,3 Millionen Kronen machte, ging auf eine Weltreise, von der er immer wieder sehnsüchtige Briefe an Bertha Eckstein schrieb, die er 1900 in der väterlichen Villa in der Anastasius-Grün-Gasse 62 kennengelernt hatte.⁴⁸ Unterdessen hatte er

Dies. und Sylvia Zwettler-Otte, Freud in der Presse. Rezeption Sigmund Freuds und der Psychoanalyse in Österreich 1895–1938. Wien 1999, S. 258–260.

⁴⁶ Arthur Schnitzler, Tagebuch 1903–1908. Hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 1991, S. 192 (27. März 1906).

⁴⁷ Kraus, Sittlichkeit (Anm. 44), S. 189; S. 184–186.

⁴⁸ Vgl. zum folgenden Sibylle Mulot-Déri, Sir Galahad. Porträt einer Verschollenen. Frankfurt a.M. 1987. – Der Gerichtsentscheid und Angaben zur akademischen Laufbahn Beers finden sich im Personalakt Beers im Archiv der Universität Wien. – Die geraffteste Darstellung seiner Universitätslaufbahn in diesem Aktenmaterial (verfaßt aufgrund einer Anfrage aus den USA im Jahre 1937) lautet: »[...] daß Theodor Beer, am 26. 3. 1866 in Wien geboren wurde und mosaischer Konfession war. Die Gymnasialstudien absolvierte Beer am Wiener Akademischen Gymnasium und schloß dieselben mit der Maturitätsprüfung am 11. 7. 1883 ab. Im WS 1883/84 wurde er an der Wiener Univ. immatrikuliert. Sein Medizinstudium schloß er nach Studien in Wien, Heidelberg und Straßburg am 16. 3.

Adolf Loos beauftragt, eines seiner Landhäuser in Clarens am Genfer See, die Villa Karma, in ein Luxuswohnhaus umzubauen, das erst 1912 unter dem Architekten Hugo Ehrlich fertig wurde.⁴⁹

Im Sommer 1909 ließ sich Bertha Eckstein (geborene Diener) von Friedrich scheiden und zog an den Genfer See. Sie wurde von Oskar Kokoschka als »Frau Baer«⁵⁰ gemalt; schon vor der Geburt des Sohnes Roger 1910 deutete sich jedoch das traurige Ende dieser desaströsen Liebesbeziehung an. Noch am 17. April 1910 hatte Kubin an Herzmanovsky-Orlando geschrieben: »Die Frau Eckstein (S. Galahad) die Dir ja zu gefallen scheint dürftest Du jetzt auch ohne mich bei Gelegenheit kennen lernen – wie mir Wolfskehl eben erzählt, hat sie den Professor Beer (den *mit der Knabenaffaire*) kürzlich geheiratet«.⁵¹ Zu dieser Heirat ist es nie gekommen.

Es ist anzunehmen, daß auch Freud über diese Vorfälle unterrichtet war. Es kann hier der Hinweis genügen, daß die Schwester Friedrich Ecksteins, Emma, in enger Beziehung zu Freud stand; Freud dürfte auch Berthas Bruder Carl Diener, Geologe an der Wiener Universität, gekannt haben, wohnte er doch in der Berggasse 21. Gewiß ist, daß er Friedrich Eckstein gut kannte; dieser wiederum war seit seiner Jugend mit Popper bekannt, der in Ecksteins Vaterhaus verkehrte. In seinen Erinnerungen schreibt Friedrich, daß er mit Freud wiederholt über Popper-Lynkeus gesprochen gesprochen habe und überliefert die folgende Aussage Freuds über Popper: »Ich weiß nicht, [...] ob nicht die-

1889 mit der Promotion zum Dr. med. univ. an der Univ. Wien ab. 1890 war er Hospitant an der II. Augenklinik des Allgem. Krankenhauses, 1890/91 Aspirant an derselben Klinik. 1892/93 war B. Assistent an dem Physiologischen Institut der Univ. Bern. 1896 erhielt er die *venia legendi* für Vergleichende Physiologie an der Univ. Wien. 1893/94 arbeitete er an der Zoologischen Station in Neapel. Den Titel eines a.o. Prof. erhielt er mit Ah. Entschlie-ßung vom 20. 9. 1903. Am 25. 10. 1905 wurde er dann vom Wiener Landesgericht nach §129/1b zu drei Monaten einfachen Kerkers verurteilt und verlor damit Grad und Lehrbe-fähigung. Seit dieser Zeit kommt B. in den Akten nicht mehr vor.« (Schreiben des Universi-tätsarchivars vom 2. Juni 1939 an den Rektor der Universität Wien, betreffend die Anfrage von Joseph Wallfield, Columbia Univ., New York).

⁴⁹ Vgl. dazu die Dissertation (mit wichtigen Auszügen aus den Briefen Beers an Loos) von Vera J. Behalova, Adolf Loos: Villa Karma. Wien 1974.

⁵⁰ Vgl. Mulot-Déri, Sir Galahad (Anm. 48), S. 147f. (mit einer Reproduktion von Ko-koschkas Porträt S. 147).

⁵¹ Fritz von Herzmanovsky-Orlando, *Sämtliche Werke*, Bd. VII: Der Briefwechsel mit Alfred Kubin 1903 bis 1952. Hg. und komm. von Michael Klein. Salzburg 1983, S. 49.

ser Mann von allen unseren Zeitgenossen einer der größten gewesen ist«, ⁵²

Der Fall Beer wird zur Zeit des Ersten Weltkriegs den mittlerweile durch Fritz Wittels bei Popper eingeführten Arthur Schnitzler weiterhin beschäftigen. Wiederholt berichten seine Tagebucheintragungen von Begegnungen mit Beer, auch von Gesprächen mit Popper, in denen es um die berufliche Rehabilitation Beers geht. Ostentativ verweist Popper in seinem Nachruf auf Mach auf Beers »schöne[s]« Buch »Die Weltanschauung eines modernen Naturforschers«, das indes seinem Untertitel »Ein nicht-kritisches Referat über Mach's Analyse der Empfindungen« alle Ehre macht. Beers Ende ist tragisch: 1919 begeht er in einem Luzerner Hotel Selbstmord, »aus finanziellen Gründen«, wie Schnitzler vermerkt. Bertha Eckstein, als Schriftstellerin unter dem Pseudonym Sir Galahad bekannt, schrieb Jahre später über dieses Ende:

Dann, nach dem ersten Weltkrieg, kam die Inflation, damit war sein deutsches und österreichisches Vermögen wertlos mit einemmal, die Hypotheken und Bankschulden aber lauteten auf frs. Da er auch die Zinsen nicht mehr aufbringen konnte, sollte »Karma« versteigert werden; aus Trotz vergiftete er sich an dem Tag der Versteigerung mit Blausäure, ein Verfahren, dessen sichere und rasche Wirkung er als Biologe oft ausprobiert hatte [...]. ⁵³

In Arthur Schnitzlers Tagebuch heißt es unter dem 16. November 1919:

In Regen und Kälte Hietzing bei Popper. Neulich erhielt er eine lebenslängliche Rente vom Wiener Gemeinderath, 6000 Kr. – Er hält die bolschew. Gefahr für ziemlich abgethan, äußerte sich wieder ganz verurtheilend über dieses ungebildete bössartige intellectuell schillernde Raubgesindel; – seine gute Wirtschaftern secundirte mächtig. – Viel über Prof. Beer, der sich, aus finanz. Gründen, vor ein paar Wochen in der Schweiz umgebracht hat. – Eine junge Frau, die Beer – 53jährig – in diesem Sommer in Bern kennen gelernt hat, kommt öfters zu P. sich ausweinen. – Das Weiberglück B.s. – Poppers Un-Erotik. ⁵⁴

⁵² Friedrich Eckstein, »Alte unnennbare Tage!« Erinnerungen aus siebzig Lehr- und Wanderjahren. (1936). Neuausgabe Wien 1992, S. 24.

⁵³ Zitiert nach Mulot-Déri, Sir Galahad (Anm. 48), S. 154.

⁵⁴ Arthur Schnitzler, Tagebuch 1917–1919. Hg. von d. Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 1985, S. 308.

Damit, vielleicht nicht unpassend, zurück zur zweiten Auflage von Freuds »Traumdeutung«. Dort heißt es, am Schluß des Kapitels über die Verdichtungsarbeit, in einer Fußnote:

Da ich die Zurückführung der Traumentstellung auf die Zensur als den Kern meiner Traumauffassung bezeichnen darf, schalte ich hier das letzte Stück jener Erzählung »Träumen wie Wachen« aus den »Phantasien eines Realisten« von Lynkeus [...] ein, in dem ich diesen Hauptcharakter meiner Lehre wiederfinde: [...].⁵⁵

1932 zitiert Freud diese Stelle noch einmal und fährt dann fort:

Dies war aber unter Verzicht auf psychologische Terminologie dieselbe Erklärung der Traumentstellung, die ich aus meinen Arbeiten über den Traum entnommen hatte. Die Entstellung war ein Kompromiß, etwas seiner Natur nach Unaufrichtiges, das Ergebnis eines Konflikts zwischen Denken und Fühlen, oder, wie ich gesagt hatte, zwischen Bewußtem und Verdrängtem. Wo ein solcher Konflikt nicht bestand, nicht verdrängt zu werden brauchte, konnten die Träume auch nicht fremdartig und unsinnig werden. In dem Manne, der nicht anders träumte als er im Wachen dachte, hatte Popper jene innere Harmonie walten lassen, die in einem Staatskörper herzustellen sein Ziel als Sozialreformer war. Und wenn die Wissenschaft uns sagt, daß ein solcher Mensch, ganz ohne Arg und Falsch und ohne alle Verdrängungen, nicht vorkommt oder nicht lebensfähig ist, so ließ sich doch erraten, daß, so weit eine Annäherung an diesen Idealzustand möglich ist, sie in Poppers eigener Person ihre Verwirklichung gefunden hatte.

Von dem Zusammentreffen mit seiner Weisheit überwältigt, begann ich nun alle seine Schriften zu lesen, /.../ bis sich das Bild des schlichten großen Mannes, der ein Denker und Kritiker, zugleich ein gütiger Menschenfreund und Reformator war, klar vor meinem Blick aufbaute. Ich sann viel über die Rechte des Individuums, für die er eintrat und die ich so gerne mit vertreten hätte, störte mich nicht die Erwägung, daß weder das Verhalten der Natur noch die Zielsetzungen der menschlichen Gesellschaft ihren Anspruch voll rechtfertigen.⁵⁶

Freud wiederholt hier – bei aller unbezweifelbaren Hochachtung – seine Zweifel an der Grundlegung von Poppers Ethik, die er in einem Brief an Fritz Wittels bereits 8. Februar 1925 geäußert hatte. Freud bedankt sich in diesem Brief zunächst für die von Wittels übersandte

⁵⁵ Freud, Traumdeutung (Anm. 34), S. 308, Anm. 2 (Zusatz 1909); der zitierte Passus in Popper, Phantasien (Anm. 36), S. 313f.

⁵⁶ Freud, Berührung (Anm. 31), S. 16.

englische Übersetzung seiner Schrift »Das Ende der Armut«, die 1922 im Anzengruber-Verlag der Brüder Suschitzky erschienen war. Die von Wittels – auszugsweise und auf englisch – mitgeteilten Passagen lauten:

Thanks very much for letting me have your booklet ›An End to Poverty‹ in the sense of Popper-Lynkeus, whom I admire no less than you do ...

It is interesting that Popper's ethics is founded on the recognition of man's narcissism. His initial thought of the incomparable value of the individual life is not valid in nature, and civilized society has no use for it either. If we consider Eros the foundation of social community, that too would lead to a different result, as Eros demands sacrifice of narcissism for the sake of a beloved person or cause. Nevertheless, or just because of that, Popper's otherwise unfounded postulate seems to me a very useful aim of reformatory social work. Yet, you should not compare me with this 83 year old idealist. My compassion lacks pathos, I have not the reformer's optimism.⁵⁷

Ungeachtet dieser Einschätzung der ›Triebgrundlagen‹ von Poppers Sozialethik fährt Freud auch 1932 fort:

Eine besondere Sympathie zog mich zu ihm hin, da offenbar auch er die Bitterkeit des jüdischen Lebens und die Hohlheit der gegenwärtigen Kulturideale schmerzlich empfunden. Doch habe ich ihn selbst nie gesehen. [...] ich wollte mir den erfreulichen Eindruck unserer Übereinstimmung über das Problem der Traumentstellung nicht stören lassen. So kam es, daß ich den Besuch bei ihm aufschob, bis es zu spät wurde und ich nur noch in unserem Rathauspark seine Büste grüßen konnte.⁵⁸

Daran, daß er wenigstens Poppers Büste begrüßen konnte, hat Freud übrigens mitgewirkt. Er gehört, wie auch Schnitzler, zu den Unterzeichnern des 1926 veröffentlichten Aufrufs für ein Popper-Lynkeus-Denkmal, der sich als ein »Plebiszit der ganzen Menschheit über die Frage: ›Vorwärts oder rückwärts?‹« verstand.⁵⁹ Das Denkmal konnte zwar noch 1926 enthüllt werden, aber »vorwärts« ging es nicht.

⁵⁷ Fritz Wittels, Freud's Correlation with Josef Popper-Lynkeus. In: The Psychoanalytic Review 34 (1947), S. 492–497, hier S. 495f.

⁵⁸ Freud, Berührung (Anm. 31), S. 16f.

⁵⁹ Aufruf! Ein Denkmal für Josef Popper-Lynkeus. In: Neue Freie Presse vom 14. November 1926.

Im Londoner Exil, am 28. November 1938, kommt Freud der Bitte Yisrael Doryons nach, für sein Buch: »Lynkeus' New State: A Plan for the Establishment of a New Social Order on an Improved and Humane Basis«, das 1940 – übrigens auch mit einem Vorwort Einsteins – in Jerusalem erschienen ist, »einige Worte der Einführung« zu schreiben. Sie lauten:

Der Jude Popper-Lynkeus, Forscher, Denker und Menschenfreund, wird von kommenden Geschlechtern sicherlich als einer der ganz großen Männer seiner Zeit erkannt und geehrt werden. Während der kurzen Periode ihrer Herrschaft in Wien hatte die sozialistische Stadtverwaltung seinem Andenken eine Büste im Wiener Rathauspark geweiht. Als die Deutschen in Wien einfielen, wurde dies Denkmal entfernt, wahrscheinlich zerstört. Das Buch des Herrn Doryon ist ein erster Versuch, es wieder aufzurichten.⁶⁰

Mit dieser Prognose irrte Freud allerdings gewaltig. Zwar wurde das Denkmal Poppers im Rathauspark 1951 wiedererrichtet, aber aus dem kulturellen Gedächtnis Österreichs ist Popper verschwunden.

⁶⁰ Sigmund Freud, Einführung zu Yisrael Doryon, »Lynkeus' New State«. In: Sigmund Freud, GW, Nachtragsband (Anm. 37), S. 784.